

Das Leiden des Champion

Autor(en): **Bachmann, Paul**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 13

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ich kannte in meiner Jugend einen Mann,“ erzählte der Apotheker am Stammtisch der „unschuldigen Knäblein“, dem die Honorationen des Städtchens angehörten, — „ich kannte einen Menschen, der so häßlich war, daß ihm der Verschönerungs-Verein der Stadt 500 Franken anbot, wenn er sein Domizil wo anders aufschlage.“ „Wobei mir ein trefflicher Witz einfällt,“ sagte der neben ihm sitzende Kanzleibeamte, der den Beinamen „der schöne Hans“ führte: „In meiner Heimat lebte ein Bäckermeister, den die Natur mit reichlich viel Häßlichkeit ausgestattet hatte, die ihm oft üble Nachrede und Zurufe einbrachte. Er quittierte solche Anrempelungen aber sehr schlagfertig. Als er einmal eines Sonntagmorgens am offenen Fenster lag, rief ihm ein gewisser Weiniger, der gerne zu necken liebte, zu: „Sie, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würde ich umgekehrt zum Fenster heraussehen!“ „Das habe ich schon gemacht,“ hat der Bäcker geantwortet, „und alle Leute riefen: Guten Morgen, Herr Weiniger!“

„Famos!“ lachte der Apotheker. „Ueberhaupt, der Mutterwitz! Er lebt heute noch!“

„Und die Originale sterben gottlob nicht aus“, meinte der Postdirektor a. D., der selbst ein gelungenes Original war und im Klub der „unschuldigen Knäblein“ seines gewichtigen Leibumfangs wegen der „dicke Bub“ genannt wurde.

„A propos, Originale,“ nahm der Apotheker das Wort wieder an sich, „ich kannte einen Schauspieler, der gerne viel krank und auch sonst ein famoseres Huhn war. In einer Gesellschaft einmal gefragt, was er lieber trinke, ein Glas Wein, ein Aperitif oder einen Grog, soll er geantwortet haben: na, wenn's doch eins sein soll, dann bitte ich um ein Glas Wein und trinke Aperitif, bis der Grog fertig ist.“

„Ganz hübsch ist auch die Geschichte, die ich von meinem Vater weiß,“ unterbrach jetzt der Kanzleibeamte das Gelächter, „eine Geschichte, die verbürgt wahr ist: Unter den Gästen eines Weinlokales war als beliebte geistreich originelle Figur der sogen. „ewige Student“, ein Mensch, der so recht eigentlich den flotten Besuch der Weinkneipe hochhielt, denn man ging hin, seine Spässe zu hören. Zahlen freilich wollte oder konnte er nicht. Seine Zehrschuld wuchs bedenklich an. Vom Gastwirt darob zur Rede gestellt, antwortete er nicht, er kam aber auch nicht mehr hin. Der Wirt verlor einen Gast nach dem andern. Er mußte wohl oder übel den



„I triffe ken Chaib meh, 's Ris stahd aber au all-pott ame andere Ort!“

„ewigen Studenten“ wieder beizuholen suchen. Er machte ihm also einen Besuch und meinte, „es sei doch kein Grund vorhanden, daß er wegbleibe.“

„Dho“ antwortete ihm der Andere, „ist das kein Grund, wenn Sie von jemand Geld verlangen, der keines hat?“

„Gut, gut“ sagte der Wirt, „ich bin zuvorkommend, kehren Sie ruhig bei mir wieder ein und ich erlasse Ihnen die Hälfte der Schuld!“ „Ich bin ebenso zuvorkommend und erlasse Ihnen die andere Hälfte“, erwiderte der ewige Student lächelnd. Und lachend quittierte der Wirt den Erhalt der ganzen Summe.“

„Eine originelle Haut ist auch ein Freund von mir,“ sagte hierauf der Apotheker, „fragt man diesen Menschen, begrüßend, wie es ihm gehe, so antwortet er pathetisch: Ich denke nicht darüber nach, mein Lieber!“

„Auch ich erinnere mich eines Originals,“ rief der inzwischen eingetretene Oberlehrer in die Tafelrunde, „ich erinnere mich eines bissigen, witzigen Juden, der mit Mausefallen von Haus zu Haus ging. Derselbe kam einmal zu einem Landpfarrer, welcher als bester Katholik keine Geschäfte mit dem Juden machen wollte und dies ehrlich auch heraus sagte, den alten Händler aber zu einer Tasse Kaffee einlud. Der

Jude nahm die Einladung an und mußte gleich reden: „Wissen's, was ich neulich geträumt habb, Herr Pfarrer? Ich sei in Himmel komme. Natürlich in de Juddehimmel. Doch da hatt mer's gar net gefalle; da war en Johres un e Geduwir un e Geduh un e Beschwäg! Ich bin weggelaufe! Dann sei ich komme in de protestantisch' Himmel. Da sein gewäse große Leit, scheene Leit, berühmte Leit! Da bin ich aach schnell weggelaufe. Und bin gange in de katholisch' Himmel. Ei, da war's am allerscheenste! Engelsmusik hat leis' gespielt. Ruh' und Friede hat geherrscht, ganz still war's. Wisse se warum, Herr Pfarrer? . . . Es war da gar niemand drinne!“

Diese Geschichte löste großes Gelächter am Stammtisch der „unschuldigen Knäblein“ aus. Der „dicke Bub“ schüttelte sich vor Lachen und Hustenreiz. Er krächzte: Genug, genug für heute! Was gehen uns die fremden Originale an! Machen wir einen Jaß, damit es wieder gemüßlich wird!“

Und so geschah es.

Restaurant
HABIS-ROYAL
 Zürich
 Spezialitätenküche